

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Sülten- und chemischen Industrie

Verleihen modernsten Sammelapparate. Abonnementspreise durch die Post bezogen. Vierteljährlich 1,50 Mk. Einzelhefte die halbe. Abdruckrechte für Arbeitervereine 75 Pf. Geldstr. und Preuss. Anzeigen 1 Mk.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands.

Veröffentlichung und Geschäftsstelle: Duisburg, Stavelor 17, Aennus 8368-07. Schluß der Redaktion: Samstag, morgens 11 Uhr. Anzeigen und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Nummer 21

Duisburg, den 22. Mai 1920

21. Jahrgang

Die Ströme des Verderbens.

Wir stehen in dem Tore einer neuen Welt. Dämmerlicht tagert vor allen Schritten. Was bergen die neuen Tage? Glück, Kunst, Zufriedenheit, Menschheitsverehrung oder Berrissenheit, Elend, seelische Not, soziale Qual? Wer kann es wissen! Eins wissen wir, daß es Wege gibt, die die Menschheit ins Verderben führen müssen, weil sie nicht die innere Kraft in sich bergen, die notwendig ist, um den Menschen auf den Höhenpfad der Menschheit, der inneren Kultur und der sozialen Ziele zu bringen.

Welche Mächte aber besitzen die Kraft zum Aufstieg? Ist es möglich, uns vor dem seelischen und materiellen Ruin zu retten? Was ist zu tun?

Diese Fragen wollen wir in einigen Artikeln untersuchen, klar und offen, ungeschminkt von jeder Tagesmeinung und Tagesströmung darstellen und unseren Kollegen unter folgenden Überschriften vor Augen führen:

- Die Ströme des Verderbens.
- Zum roten Osten?
- Das Vorbild Rußlands.
- Gemeinwirtschaft.

Der neue Tag war der die überkommene Autorität, Rechte gegen die Konzeptionen des Gesichtspunktes zu verstehen, unterderts in der Förderung des Humanismus und in der Neubelebung von Anstalten durch die Reformation Europa vor riesengroße Fragen stellten. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, inwiefern die es klugen gerechtfertigt war und nicht, es kommt hierbei nur auf die Konstatierung der Tatsache an. Das waren die Kräfte des Fortschritts, soweit sie die rein seelische oder geistige Seite berührten. Der soziale Kampf geknechteter Schichten, das Aufbegehren aus der Not, aus den Fesseln jahrhundertelanger Unterdrückung schien im deutschen Bauern, der sich seiner früheren Freiheit erinnerte, lebendig geworden zu sein; aber dadurch, daß er seine Forderungen überspannte und sich in den wilden und mit furchtbaren Grausamkeiten geführten Bauernkriegen (1520-30) austobte, war der Kampf von vornherein zu seinen Ungunsten entschieden und seine Notlage wurde noch größer als vorher.

Die Gesamtmasse, die unteren Schichten, waren in ihrem sozialen Drängen, in ihrer nach Gestaltung ringenden Kraft zur Gleichberechtigung noch nicht erfaßt worden. Es mußten erst noch drei Jahrhunderte voll schwerer, blutiger Kämpfe, voll Armut und Not auf der einen und voll Verschwendungssucht und Ausleben auf der anderen Seite über Europa ziehen, bis in der denkwürdigen Nacht des 4. August 1789 die französische Revolution heftig alles durcheinander wirbelte und mit dem Rufe „Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ das soziale Problem mitten in den Komplex der Geschäfte rückte und von ihm aus eine neue Reform durchzuführen wollte.

Das Recht der Persönlichkeit schien damals der Menschheit fleischlich ersehnt, die Majestät des Geistes über die Schranke verläßt. Ein klüßliches Geschlecht wollte die Regierung der Welt in die Hand nehmen und lebte der stolzen Ueberzeugung, in einer neuen Stunde der Schöpfung sein Werk frei schaffen zu können. Jetzt sollte das Zeitalter der Veröhnung und der Entzweiung anbrechen und die schöne Vision eines ewigen Friedens zur Wahrheit werden.

Es wird immer eine der schmerzlichsten Erfahrungen der Menschheit bleiben, daß der Sturm von jener Höhe so schnell und so tief erfolgte. Das die Gegenwart von jener Zeit trennende Jahrhundert zeigt am Beginn und am Ende die denkbar schärfsten Gegenätze. Es begann mit dem Traum der Brüderlichkeit und endete in der furchtbaren Erkenntnis, daß alles atomistisch, daß das Individuum und nicht die Menschheit letztes Maß und Ziel aller Dinge sei.

Wie war das möglich? Wie konnte aus jenem stolzen Schwur nach Menschheitshöhe der furchtbarste Meißel werden?

Die französische Revolution setzte mit einer ungeheuren Länge ein. Mit dem gleichen Geiste der Volkstüchtigkeit, des ethischen Ruins, von dem das alte Regime erfüllt war, wollte sie die neue Welt einleiten. Sie schuf keine soziale Brüderlichkeit, sondern sie gebirgte den ersten schredlichsten Strom der Vernichtung, der durch Europa verpeitend und vergiftend zog,

den extremen Kapitalismus, der jedes Sittengesetz alschulte, dem jedes göttliche Wort Lächerlichkeit war und der nur in der Zusammenballung von Gütern sein Glück sah.

Damit wir nicht falsch verstanden werden: Es handelt sich hier um den extremen Kapitalismus, nicht um jenen gesunden, der seine Rechte und Pflichten kennt, der weiß, daß ewige Sittengesetze höher stehen als ein paar Millionen Mark Reingewinn. Aber dieser ge-

sunbe Kapitalismus ist fast nur ein Mauerblümchen. Das Gros des Bank- und Industriekapitals, vor allem aber das erstere, kümmert sich nicht darum.

Die Revolution glaubte mit der Niederreißung aller rechtlichen Ungleichheiten, mit der Befreiung der Menschen von persönlicher Knechtschaft alle Klassenunterschiede beseitigt zu haben. In Wirklichkeit aber hat sie den Grund gelegt zu einem neuen Klassenunterschied, der alle bisherigen an Härte und Schärfe weit übertraf. Sie entsetzte zwar alle wirtschaftlichen und technischen Maßnahmen und gab ihnen einen breiten Entfaltungstraum, aber sie sorgte nicht, daß die Menschheit Herrin der Materie bliebe, sondern beugte sie unter das Joch mechanischer und finanzieller Kräfte.

Das war die Zeit, wo die Maschine siegreich durch die Länder zog, wo Industrien aus dem Boden gestampft wurden und wo jener Stand geboren wurde, der mehr als alle Stände zur Höhe und Größe seiner Länder beitrug und der doch weniger Rechte hatte als sie: das Proletariat. Aus dem Dunkel der Nacht trat der neue Stand hervor, arm, elend, die Kleider zerschunden, voll Glauben an sich und die Kraft seiner Ziele. Wer war der erste Proletarier? Wer wird der letzte sein? Wir wissen es nicht, aber wir ahnen, daß nach dem ersten Schritt in das Licht des Tages der zweite Schritt in die Dunkelheit und Mühseligkeit der damaligen Fabriken getan wurde, in denen er den Tag nur durch enge, schmale Fenster lachen sah. Und er hatte Dämmerung um sich, Dämmerung in sich, Dämmerung in seinem Haus. Für ein paar Groschen bot er seine Arbeitskraft an, mußte er anbieten, denn er war der einzelne, keine Organisation verließ ihm die Kraft. Und wie er lebte? Ein alter würdiger Pfarrer hat damals in sein Tagebuch: „Von je 21 Leuten meiner Pfarre sieht sich einer leidlich gut, zehn weitere nähren sich fast nur von Kartoffeln und die letzten zehn müssen buchstäblich hungern.“

Das Kapital behnte sich aus, schuf Banken, gründete Handwerkskammern, baute Fabriken, Schornsteine standen als Wegweiser der neuen Zeit da, die Herren von 1820 waren reich geworden.

Und da ging das Proletariat hin und klopfte an die Türen der Herrschenden und Reichen wie einst Lazarus an die Tür des Vornehmen und sprach und brachte die Milde in den geschundenen Händen: „Gibt uns etwas mehr Lohn, wir schleppen unsere Glieder von einem Tag zum andern, wir hülfen uns mit sterben Augen auf unsere Arbeit, um die Gedanken an unsere Elendwehnung zu betäuben. Da aber hungert unser Weib und die Kinder strecken ihre Händchen empor und schreien nach Brot, nach trockenem Brot.“

Der Kapitalismus warf ihnen die Tür vor der Nase zu.

Das Proletariat aber stand mit zertrockneter Seele an der Maschine und arbeitete weiter.

Und da ging es wieder an die Tür der Herrschenden und hat: „Gibt Mitleid! Seht ihr denn nicht, daß wir unsere Kinder, arme Würmer von sechs, sieben und acht Jahren schon in die Fabriken stecken müssen, damit sie ein paar Pfennige mitverdienen können? In den Kohlengruben, in den Schmelzöfen, in den Textilfabriken müssen sie schuften, bis sie umfallen; keiner erbarmt sich ihrer; sie kennen keinen Frühling, an dem sich eure Kinder ergehen, sie kennen kein schönes Wetter, wie eure Kinder. In Elend und Verlassenheit wachsen sie auf. Erbarmt euch wenigstens ihrer.“

Der Kapitalismus drehte ihnen den Rücken zu.

Was kümmerte er sich um Nächstenliebe? Er war der Sohn einer materialistischen Mutter, der Revolution, und er hatte sich schon seine materialistische Philosophie zurechtgelegt nach der es keinen Gott, keine ewigen Sittengesetze, keine Liebe des Nächsten zu geben brauchte, sondern nur Macht, Ehre, Gold. Da waren die Philosophen Feuerbach, Hegel, Büchner und Molejtott, die in dieleibigen Händen der Welt die Lehre des Materialismus vortrugen und der Kapitalismus klatschte Bravo und rief: „Das stimmt, der Materialismus ist die einzige wahre Lehre.“

Materialismus im Leben, Materialismus im Staate, Materialismus in der Wirtschaft. Die Maschine war der Gott, der sich die Seele des Proletariats zu beugen hatte.

Amsonst erhob der streitbare Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler seine Stimme beschwörend zur Verstillung der Wirtschaft, amsonst waren auf evangelischer Seite hochgesinnte Männer, wie Wichern u. a. tätig, um auf die ungeheuren Folgen der extremen kapitalistischen Methode hinzuweisen.

In der Seele des Proletariats aber brannte der Haß hoch; zerkend fragte in manchen Herzen der materialistische Gedanke, der von den oberen Schichten über Stände und Wirtschaft gestiftet war.

So wurde der Boden vorbereitet für die Idee, die geschickt an die Instinkte der Masse griff, die mit großen Zukunftsplänen,

mit blendenden Bildern von Proletariermacht und Niederwerfen der kapitalistischen Herrschaft die Sinne der Masse aufweckte. Anstatt, wie jede große Bewegung, jede große Idee zunächst den Blick auf die innere Reform, auf ein Einstellen auf ethisch-sittliche Motive zu verlangen, verneinte die neuauftauchende sozialistische Idee die ethischen Motive und wies das Proletariat ausschließlich auf den Weg der Macht und damit auf den Weg des Klassenkampfes.

Die sozialistische Idee ist der zweite Strom des Verderbens, der vernichtend durch die Neuzeit geschossen ist.

Es war ja so ungeheuer leicht, aus dem gequälten, bedrängten Proletariat, dem sich aber auch leider oft nicht einmal Hilfe bei denen bot, deren Beruf es war, zu den Armen zu stehen, aus diesen Adattieren, die durcheinandergerirbelt waren, aus diesem Schrei nach Erlösung, das Wort der Macht herauszuholen und dieser ganzen Bewegung voranzuführen. Das Wort „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“, ist für die Menschheit, genau wie das soziale Prinzip zu einer ungehörten Höhe emporzuwachsen und auf die Verneinung jenes völkerverehrenden und menschheitsverehrenden Wortes stellte sich die sozialistische Idee ein. Daher ist auch der Klassenkampf nichts anderes als ein mit philosophischen Worten und Deutungen behangenes Wort der Macht.

Wie der extreme Kapitalismus aus dem furchtbaren Geiste der Lüge der Revolution geboren wurde, aus dem materialistischen Sumpfboden einer verrotteten Weltanschauung, so kam auch die sozialistische Idee von dem Prinzip der Lüge, sie entstand ebenfalls auf dem Boden des Materialismus, der extreme Kapitalismus ist ihr Zwillingbruder. In dem materialistischen Philosophen Feuerbach haben der Geist des extremen Kapitalismus und der sozialistische Gedanke ihre eisernen Klammern, ihren Angelpunkt gefunden.

Deher ist auch der Kampf, den der sozialistische Gedanke und mit ihm die Sozialdemokratie gegen den Kapitalismus führt, nur ein Schlingensiefel, trotz allen Geschreis nach Sozialisierung und revolutionären Betriebsräten. Eine grundlegende Veränderung der Wirtschaft, eine Einstellung auf einen wirklich neuen, großen, völkerverehrenden Geist in der Wirtschaft kennt deshalb die sozialistische Idee nicht. Sie würde die Form der Wirtschaft ändern, aber nicht ihren Geist. Das kann sie ja auch ganiht, denn sie ist durch den gemeinsamen Boden des Materialismus weisengleiche Kraft wie der Kapitalismus auch.

Aber auf den Geist kommt es an, nicht allein auf diese oder jene Veränderung der Form.

Glaubt denn wirklich die sozialistische Idee mit mehr Lohn und weniger Arbeitszeit, mit Diktatur und Sozialisierung allein den neuen Menschheitszustand heraufzuführen zu können? Niemand ist der tiefe Sinn des Proletariats, das geheime Schönen seiner Seele mehr erkannt worden, als von dem doktrinären sozialistischen Gedanken, der zwar für eine Zeitlang wie ein Rauch über dem Geiste der Masse liegt, der aber nie das tiefe Empfinden, den Durst nach Erkennen und Hoffnung befriedigen kann. Auch das Proletariat lebt nicht allein vom Brote, keiner tut das; in jedem lebt die Sehnsucht nach oben, nach dem Geiste. Und das verneint der sozialistische Gedanke, er drängt die nach hoher Offenbarung drängende Seele des Proletariats ab in das materielle Leben, und glaubt, damit genug getan zu haben. Tat die französische Revolution, die Mutter des sozialistischen Gedankens, etwas anderes? Es gibt keine Lösung der sozialen Frage allein im Sinne des wirtschaftlichen Ausgleichs. Es ist Selbsttäuschung oder Charlatanerie, eine solche Kata morgana dem Volke vorzugaukeln.

Die Wucht der auf der Seele und den Schultern des Proletariats lastenden Schwere dieser zwei Ströme des Verderbens, des extremen Kapitalismus und der sozialistischen Idee drohte das Proletariat zum Erliegen zu bringen.

Jahr um Jahr, Jahrzehnt um Jahrzehnt, Tag um Tag die gleiche Qual, die gleiche seelische Zerrissenheit.

Der extreme Kapitalismus hinderte jeden Aufstieg der Arbeiter, zerriff sie durch gelbe Werkvereine, mehrregelte Organisations, warf in Ausberrungen Rehtaufende auf die Straße, gab den das Reaktionsrecht kämpfenden die Papiere, ließ ein paar Pfennige Lohnrückstellungen bei glänzender Konjunktur wachslang den schärfsten Kampf führen, unterdrückte den rechtlichen Aufstieg der Arbeiterkraft durch „Hilfen Druck“ auf die Regierung, und ließ trotz Werkwohnungen den sozialen Geist vollständig veratmen.

Das Deutschland bis 1913 war eine Hochblüte äußerer Zivilisation, äußerer Macht, äußerer Glanzes; der Kern war hoch und faul.

In den Weltkrieg und ins Verderben trieben uns nicht dieser oder jener Staatsmann — sie mögen Bausteine dazu beigetragen haben — die schrecklich Schuldigen am inneren Verfall vor dem Kriege, am Verderben und am Ruin sind die Kinder des Materialismus

der extreme Kapitalismus und die sozialistische Idee.

Zwischen diesen beiden Strömen des Unheils stand die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung.

ungeheuren Rängen um die deutsche Massenseele, im Kampf um die idealen Ziele, um Gleichberechtigung und Gemeinheitsgeist. Sie wollte die beiden materialistischen Mächte vom deutschen Volke fernhalten, um so das Unheil zu wenden, das verberbernd über ihm hing und das sich in schrecklicher elementarer Kraft entlud.

Dieses Ringen unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung um das wahre Wohl der unteren Stände und damit des ganzen Volkes wird stets mit Goldbuchstaben in den Blättern der deutschen Arbeiterbewegung verzeichnet stehen.

Wohin trieb die materialistische Idee, gegen die sich die christliche Gewerkschaftsbewegung mit dem Aufgebot aller Kräfte zur Wehr setzte?

Wir alle haben in innere Not das letzte Jahrzehnt mit erlebt.

Das Boden wuchs und schwoh, Handelshäuser trockten auf, einbar festem Boden, Hochfluten glühten an den deutschen Strömen, auf den Meeren stand die deutsche Flagge. Das Volksermüden wuchs, die Kapitalien mehrten sich.

In der Not teltten sich die bevorzugten Schichten. Die unteren Stände rangen und rangen. Rumpfen in den Gewerkschaften um elementarste Rechte, wobei ihnen als gelbe Wertvereiner gerade diejenigen in den Rücken stelen, die jetzt so häufig die U. S.-Reihen „zeren“.

Die sozialistische Idee aber trieb ihre Massen und die Scharen ihrer Nachfolger durch eine fünfzigjährige verheerende Latil und den Neiden vom Zukunftsstaat auf eine furchtbare Bahn. Was war aus dem großen herrlichen Empfinden der Masse unter dem Druck der roten Meinung geworden. Spott, Verachtung, Undersdenkender, Machtrausch, der blinde Glaube an den Zukunftsstaat, an das kommunistische Ideal unter proletarischer roter Diktatur.

Da stieg im Osten 1917 die russische Revolution hoch und warf ihren Blutschein über den ganzen Kontinent. Das russische sozialistische Proletariat ergriff Besitz von der Macht. Unerschrocken waren die Unterdrückten. Es nahm den Thron ein, sozialisierte, kommunalisierte, gründete Sowjets, verteilte Vermögen, machte Reiche arm und Arme reich.

Das war der Tag des sozialistischen Proletariats. Die deutsche sozialdemokratische Masse starre wie hypnotisiert, von fanatischen Führern getrieben, auf Rußland! Es orientierte sich — aus dem Osten kommt das Heil, das wurde die Lösung der sozialdemokratischen Masse, die den tiefen Abgrund und ungeheuren Wirtschaftsunterschied nicht sah, der Deutschland und Rußland trennt.

Macht, Diktatur, Weltrevolution. Trieben zuerst die Führer, so rissen jetzt die sozialdemokratischen Massen die „Führer“ hinter sich her.

Kann der rote Osten der Welt das Heil bringen? Kann Weltrevolution und Diktatur des Proletariats die Völkerveröhnung und den Völkerrückgang heraufführen?

Der Kampf um die Arbeitszeit.

Den Lichtseiten des allgemeinen Achtstundentages stehen aber auch eben so viele bedeutende Schattenseiten gegenüber, wie das in der vorigen Nummer dargelegt wurde. Besonders kommt dabei die Unschicklichkeit in Frage, die darin beruht, daß bei einem allgemeinen Achtstundentag die Schwerarbeitenden zugunsten der Leichtarbeitenden vollständig im Nachteil sind. In so fern wird nun untersucht, auf welche Weise auch bei verkürzter Arbeitszeit die Produktion gehoben werden kann.

Aus den bisherigen Darlegungen ergibt sich: Eine angemessene Arbeitszeitverkürzung nach dem Kriege mußte kommen und wird auch in Zukunft unter allen Umständen kommen müssen. Strittig bleiben nur Inhalt und Form wie sie vorgenommen wurde. Dem Ueberwuchern der Schattenseiten des achtstündigen Maximalarbeitstages muß begegnet werden. Im nächsten Artikel werden wir eine Reihe von Möglichkeiten zusammen stellen, wie dieses geschehen kann. Sind sie zu verwirklichen und führen sie zum gewünschten Ziel, dann wäre eine Brücke zur Verständigung für den Erhalt der jetzigen Arbeitszeit geschaffen. D. h. es müßte dann aus Gründen der Menschlichkeit und des Rechtes, sowie aus Selbsthaltungsgründen unserer Volkswirtschaft für die Schwerarbeiter und namentlich auch für unsere Feuerarbeiter eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit unter 8 Stunden täglich herbeigeführt werden. Ob und wann dieses möglich ist, darüber wird die Entscheidung entscheiden. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Eine Aufhebung des gesetzlichen achtstündigen Maximalarbeitstages wird als unmöglich bezeichnet. Ob Verhandlungen mit den einzelnen Berufen zwecks Umbau des achtstündigen Höchstarbeitstages zum achtstündigen durchschnittlichen Arbeitstages — wie es in Handelsbetrieben vielfach angeregt wurde — zu einem Erfolge führen werden, müßte ein Versuch lehren. Jedenfalls sind all dieses gangbare Wege, als wie sie jetzt die Regierung beschreitet. Denn die Ausnahmefälle der Zuschläge mit Überstunden und deren besseren Bezahlung und ähnliche Mittel sind nur Notbehelfe für den Augenblick; sie können nicht von Dauer sein. Außerdem schafft eine solche Latil nur weitere unnütze Verbilligung. In der vor einigen Wochen in Eilen stattgefundenen Aktion der Reichsminister haben durch die bittere Notlage gezwungen selbst sozialdemokratische Minister die Preisverlängerung eindringlich gebeten, in ihren Zeitungen für eine längere und gegen jetzige Arbeitszeitverkürzungen einzutreten. Nach außen bei den Arbeitervertretern soll aber der Arbeitsminister ausgeführt haben, daß am Achtstundentag im Prinzip nicht gerüttelt werden dürfe. Daß dieses nach unsem Darlegungen nicht dauernd zusammen zu reimen ist, versteht sich von selbst. Der Krolen muß also zu einer besseren Lösung gebracht werden. Unsere Metallarbeiterchaft wird aus den Darlegungen ersehen haben was für sie bei dieser Frage auf dem Spiele steht und wie notwendig es ist, daß insbesondere unserer christlichen Metallarbeiterverband nach außen wie nach innen gestärkt wird um in wohinverstandener Weise die diesbezüglichen Interessen der Metallarbeiterchaft wahr zu nehmen.

Grade das Behlere, sowie diese schwerwiegendsten Wirkungen des allgemeinen achtstündigen Höchstarbeitstages, auch für Leichtarbeiter — deren es in der Metallarbeiterchaft kaum gibt — werden aufrichtig denkende und verantwortliche Arbeiterführer und unsern Verbandsvorsitzenden Kollegen wieder, veran-

laßt, in der Öffentlichkeit auf diese Fragen aufmerksam zu machen. Soll man es ihnen verargen? Wer belogen und von den Metallarbeitern um sein gutes Recht betrogen sein will, der muß es ihnen natürlich verzeihen. Eine derartige Praxis können wir jedoch in unsern Reihen nicht. Unsere Mitglieder würden sich auch entscheiden dafür beizustehen, zudem wirkt das Beispiel, welches andere seit Jahren gaben indem sie falsche Wechsel ausstellten, die aber einen furchtbaren Bankrott und den widerlichsten Ratenjammer im Gefolge hatten, wahrlich nicht zur Nachahmung. Und wie falsch es ist, der Masse die Wahrheit aus tatsächlichen Gründen vorzuenthalten, das ist dem deutschen Volke nach dem Kriege in furchtbarer Weise zum Bewußtsein gebracht worden. Denn lehrte Endes wurde der Krieg noch fortgeführt und zu dem für uns unglücklichen Ergebnis gebracht nur weil man annahm dem Volke die wirkliche Wahrheit nicht sagen zu können; weil es nicht reif dazu sein sollte. Ueber aller Latil steht für uns die Sache, auch in der Frage der Arbeitszeit! Wir berichtigten, erkannten das Gute an, übten Kritik, stellten neue Forderungen und machen praktische Vorschläge wie wir aus den Schwierigkeiten heraus kommen können. Sondern, dem das Wohl der Arbeiterchaft und der Gesamtheit am Herzen liegt, der da in verantwortungsvoller Weise am Wiederaufbau unserer Verhältnisse beitragen will, der wird unsere Darstellung nicht nur verlesen sondern sie begrüßen und an der weiteren Diskussion sachlich teilnehmen, bis die obige Frage Arbeitszeit eine bessere Lösung gefunden hat.

Wie ist eine Produktivsteigerung trotz kürzerer Arbeitszeit möglich?

Soll die kürzere Arbeitszeit für die Arbeiterchaft bestehen bleiben, für die Schwerarbeiter in berechtiger Weise angesprochen, aber doch ein wirtschaftlicher Aufstieg möglich gemacht werden, so ist schon nach anderen Mitteln zu suchen, um diese Ziele herbeizuführen und zu erreichen. Außerdem zwingt uns der Friedensvertrag von Versailles zu solchen Maßnahmen. Die nachstehenden Überlegungen können dazu als Wegweiser gelten. Keiner der ersten Vorschläge wären gemäß bestimmter Angaben am Platze, wie sie verwirklicht werden sollten und Begründungen, ob dieses überhaupt möglich ist. In diesem Rahmen können diese jedoch nicht dargelegt werden; im übrigen fehlen wir trotz aller Schwierigkeiten die Durchführungsmaßnahmen. Jede möge zunächst mal über die Ziele an und für sich diskutiert werden. Wartet sich dann ein Wille heraus, so wird sich auch der Weg schon finden.

Alle Menschen, soweit sie dazu in der Lage sind, müssen zur Leistung von produktiver Arbeit für das Allgemeinwohl gebrächt werden. Dieses entspricht schon der höchsten Zwecksetzung des Menschen, denn „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Nach der eben himmelfähigen Anordnung soll aber auch jeder Mensch, wenn er seines eigenen Not leiden ist, ihm helfen. Außerdem kennen wir als Christen in dem bekannten Gedächtnis der achtstündigen Arbeitszeit jedes fauler und trägen Menschen der das ihm verbleibende Talent nutzlos wieder zurückgab und nicht ausgenutzt hatte. Dieses alles müßte die höchste Berücksichtigung unserer Anordnungen. Die bitteren Mühen unserer Zeit führen ganz zur sittlich-moralischen Verpflichtung der Arbeitsleistung. In dieser Weise ist die Arbeit auch nicht nur im Sozialismusgesetz wie auch in der neuen Reichsverfassung. Von der Wirkung ist indes nichts mehr zu nehmen; aber vielleicht nur innerhalb von Toren. Eine entsprechende Verpflichtung zur Arbeitsleistung ist daher erforderlich. Natürlich muß diese Arbeitsleistung möglichst im allgemeinen Interesse liegen. Die menschlichen Verhältnisse des Einzelnen müssen entsprechender Berücksichtigung finden. Auch sonst spricht unsere Zeit dafür, daß dem Drückender, Arbeitsscheuer, Faulenzer, Nichtstuner, Lebemüden, Schlemmer, dem weiblichen Plauerer, die Arbeit nicht sein, nicht kommen und die sich nur ernähren lassen, mögen sie oben, in der Mitte oder unten im Volk stehen, kräftig an den Stragen gezogen und ihnen ein besserer Begriff vom menschlichen Leben beigebracht wird. Schon eine vorzunehmende „Generalmusterung“ zur „Ausbebung für die Arbeit“ im Sinne des Dienstleistungsgesetzes würde wie ein reizendes Gewitter wirken und manches Wesen von dieser Sorte wenigstens von der „Straße“ bringen. Dem Zwang für eine bestimmte Arbeitsstätte oder Arbeitsart, wie auch den sonstigen Ueberbeanspruchungen des früheren Hilfsdienstgesetzes wollen wir selbstverständlich nicht das Wort reden. Wir meinen nur das wirklich Gute was das Gesetz erreichen sollte und z. T. nach demartiger Ueberwachung auch erreicht hat. Wenn wir auch für erste keine überschwänglichen Ergebnisse durch einen gewissen Arbeitszwang erwarten, so wird es doch manche gute und ausgereifte Kraft der produktiven Arbeit noch zugeführt werden können. Die Zukunft der Menschheit wird sich darauf einstellen und für das erwerbstätige Volk würden die Maßnahmen beruhigend wirken. Nur dadurch allein würden auch die Schleichhändler, Schieber, Wucherer und alle sonstigen zweifelhaften Gestalten besser entlarvt werden, die sich so ungefähr aus des Volkes Nutzen ein beschränktes Dasein erlauben können. Nur so können wir auch den Bruchstücken der sittlichen Barmherzigkeit unserer Tage zu Leibe. Aus diesen Kreisen stammt ja vielfach die vorherrschende Verlotterung und alles; denn „Wahnsinn ist aller Latil Anfang“. Ein gewisser Arbeitszwang wäre also auch eine kulturfördernde Einrichtung, die wir auch um so mehr benötigen, als leider von den kulturfördernden Bestrebungen des Christentums zuviel abgerückt worden ist. Wäre das Gegenteil der Fall, so würden die „Dracken“ des Wirtschaftens nicht in diesem Uebermaß vorhanden sein. Wir würden dann auch die traurigen Verhältnisse unserer Zeit kaum haben. Jeder Mensch würde sich dann eher betreiben, „im Schweiß seines Angesichts in Brot zu essen“ und wir brauchen keine Arbeitspflicht durch menschlichen oder staatlichen Zwang. Auf näheres kann hier nicht eingegangen werden, denn im Rahmen dieser Überlegung kommt für uns nur die unmittelbare Gewinnung einer größeren Zahl von Arbeitskräfte in Betracht. Je mehr wir davon gewinnen, je kürzerer kann dann allgemein die Arbeitszeit sein.

Reform des Lehrlingswesens.

Kollege Karl Schirm (Sferlohn).

Eines der schwierigsten Probleme in der Arbeiterfrage ist unstreitig die Lösung der Lehrlingsfrage. Schon seit langen Jahren haben sich die Arbeiterorganisationen, vor allem aber unser christlicher Metallarbeiterverband, mit der Beseitigung von Mißständen im Lehrlingswesen beschäftigt. Inbezug auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse wurden anerkanntswerte Erfolge für unsere Lehrlinge erzielt; aber hiermit ist und kann die Lehrlingsfrage nicht als gelöst betrachtet werden. Es gibt im Lehrlingswesen Fragen, die nach meiner Ansicht nur im Wege der Gesetzgebung gelöst werden können; in Handwerksbetrieben mag auch wohl eine andere Lösung möglich sein. Die größten Mißstände im Lehrlingswesen finden wir

bekanntlich in den kleinen und mittleren Maschinenfabriken und mechanischen Werkstätten. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß in Handwerksbetrieben und bei großen Werken keine Mißstände vorhanden wären.

Der größte Mißstand im Lehrlingswesen ist die Lehrlings- und Gesellenzüchterei

und die hiermit zusammenhängende mangelhafte Ausbildung. Ist die Lehrlingszüchterei beseitigt, dann ist ein großer Teil der Lehrlingsfrage gelöst. Es liegt im Interesse unserer Arbeiterchaft und auch in dem unserer Industrie und deren Weiterentwicklung, daß diese Züchterei beseitigt wird. Kesselstochen, Spänschleifen, Gartenarbeit, Aufräumen usw., bilden in solchen Betrieben die Hauptbeschäftigung während der Lehrzeit, und es lernen die jungen Leute selten soviel, um ihren erlernten Beruf ausüben zu können — wenn ihnen nicht später von hilfreichen Kollegen das notwendige beigebracht wird. Wie traurig diese Züchterei zutage tritt, wurde schon des öfteren von unserem christlichen Metallarbeiterverband festgestellt. Gibt es doch Firmen und Werke, die auf einen Gesellen 12 bis 15 Lehrlinge beschäftigen; beruflich angeleitet, wird die Züchterei wohl im Dreher- und Schlosserberuf an stärksten sein. Es ist die höchste Zeit, daß die Gesetzgebung einschreitet und den Unternehmern vorgeschrieben wird, wieviel Lehrlinge auf einen Gesellen beschäftigt werden dürfen. Die Lehrlingszüchterei ist eine Einrichtung, von der die Unternehmer den Nutzen, die gesamte Arbeiterchaft und das Handwerk aber nur den Schaden haben. „Ja, wenn wir nicht sovielen Lehrlinge einstellen, dann nehmen wir den meisten jungen Leuten die Möglichkeit, ein Handwerk zu lernen“, und, „unsere Industrie braucht unbedingt Facharbeiter“, so hört man die „höchsten“ Lehrlingszüchter sagen. Schelnbar, aber auch nur scheinbar, haben diese Leute recht.

Das Recht und die Möglichkeit, ein Handwerk zu lernen, kann jedem jungen Mann gegeben werden, es braucht nur eine Beschäftigung in der Zahl der von jeder Fabrik zu beschaffenden Lehrlinge vorgekommen zu werden. Es ist doch wahrhaftig nicht notwendig, daß in einer Fabrik auf einen Gesellen 15 Lehrlinge kommen, während größere Werke auf vier bis fünf Gesellen nur einen Lehrling beschäftigen. So liegen doch in Wirklichkeit die Dinge. Es wäre lohnenswert, wenn unsere Arbeiterorganisationen nach dieser Richtung hin einmal statistisches Material sammeln, damit gegen die Lehrlingszüchterei gesetzliche Maßnahmen getroffen werden können.

Es gibt aber auch noch eine andere Möglichkeit, die Lehrlingszüchterei zu unterbinden. Bekanntlich wird im Dreher- und Schlosserhandwerk die Lehrlingszüchterei am meisten betrieben. Ich kenne eine mittlere Maschinenfabrik, welche mit etwa 150 Arbeitsmaschinen arbeitet. Ich durchschreite die Dreherei und sehe etwa 80 Drehbänke, an welchen rund 20 Dreher und 60 Dreherlehrlinge arbeiten; weiter gehe ich durch die Fräsererei, Hoblerei, Stoßerei und Bohrererei und sehe zu meinem größten Erstaunen, daß an diesen Maschinen nur erwachsene Leute die Arbeit verrichten; von Lehrlingen ist in diesen Abteilungen nichts zu sehen.

Doch halt! Diese Arbeit braucht nicht erlernt zu werden, trotzdem dieselbe zum Teil ebenso kompliziert und schwierig ist, wie die Arbeiten an der Drehbank. Unsere Industrie braucht nicht nur tüchtige Facharbeiter, sondern auch ebensolche Spezial-Facharbeiter, deshalb mache man die Tätigkeit als Fräser, Hobler, Stoßer, Bohrer usw. von einer regelrechten Lehrzeit abhängig. In demselben Augenblick, wo das geschieht, verschwindet auch in den anderen Berufen der „angebliche“ Ueberfluß und das Mehrangebot von Lehrlingen. Den in diesen Berufen Beschäftigten kann es nach meiner Ansicht nur recht sein, wenn ihr Beruf zu einem zu erlernenden Beruf erhoben wird. Es ist nicht einzusehen, weshalb Leute, die ursprünglich einen anderen, für sie berechneten Beruf, wie Gastwirt, Bäcker, Schuster, Schneider usw. gelernt haben, auf Grund von Protektionen sich in diese Berufe einschleichen und durch ihre Untüchtigkeit für die übrige Arbeiterchaft zum Schandrücker werden.

Ziel zu wenig gesetzlicher Schutz

hat man den Arbeiterberufen — und vor allem den Metallarbeiterberufen — früher angedacht lassen; an andere Stände und Schichten hat man mehr gedacht. Ärzte, Rechtsanwäfte, Lehrer, Ingenieure und sonstige Berufe, hat man vor Einbringlingen geschützt; nur die Arbeiterberufe hat man vergebessen. Hieran trägt die Arbeiterchaft zum größten Teile selbst die Schuld.

Aus dem Angeführten ist zu ersehen, daß es noch Möglichkeiten genug gibt, der Lehrlingszüchterei ein Ende zu machen, ohne daß auch nur ein junger Mann darauf verzichten müßte, ein Handwerk zu erlernen.

Die Söhne der Lehrlinge

müssen so gestellt werden, daß es auch dem ärmsten Familienvater möglich ist, seinen Söhnen ein Handwerk erlernen zu lassen. Infolge Armut muß heute mancher talentierte Junge auf Erlernung eines Handwerks verzichten. Mehr wie bisher müssen wir von der Gesetzgebung verlangen, daß das Lehrlingswesen gesetzlich geregelt wird. Insbesondere unsere Betriebsräte, haben die Pflicht, dem Lehrlingswesen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, denn auch sie können viel zur Lösung der Lehrlingsfrage beitragen.

Betriebsräte, auf zur Tat!

Tarifverträge und Lohnerhöhungen.

Dr. v. d. Boom.

Um aus dem heutigen Wirtschaftslend herauszukommen, müssen wir nicht nur mehr arbeiten, sondern vor allem mit Lust und Liebe schaffen. Diese Notwendigkeit wird aber beim Arbeiter beeinträchtigt, wenn er seine Lebenslage in einer ständigen Unsicherheit sieht, abhängig von den gewaltigen Schwankungen der Preisbewegungen auf dem Warenmarkt. Es muß deshalb das Bestreben aller Beteiligten dahin gehen, eine gewisse Stetigkeit in die Beziehungen von Lebenshaltung und Entlohnung zu bringen oder genauer, wir müssen das Arbeitsinkommen den ständig zunehmenden Lebenshaltungskosten anzupassen suchen. So nehmen wir dem Arbeiter eine Haupt Sorge, die seine Leistungsfähigkeit beeinträchtigt, wir beugen sonst immer wiederkehrenden Diskussionen über die Lebenshaltungs- und Lohnfragen vor und

halten die Unruhen aus den Betrieben heraus, die sonst die Leistungsfähigkeit derselben so empfindlich kürzen müssen.

Von hohem Interesse sind unter diesen Umständen die Angaben, die im letzten Heft (1920, 2) des Reichsarbeitsblattes über die Art und Weise gemacht werden, wie vermittelt der Tarifverträge das Arbeitseinkommen den ständig zunehmenden Lebenshaltungskosten angepaßt wird.

Besondere Beachtung verdienen die Bestrebungen, die Tarifverträge elastisch zu machen, indem ihnen Klauseln einverleibt werden, welche die Anpassung der Lohn- und Gehaltsätze an das Preisniveau im Rahmen der bestehenden Tarifverträge ohne Kündigung gestatten.

Die Löhne in ein festes Verhältnis zum Wechsel der Lebenshaltungskosten zu bringen, Versuche, wie sie in England und Deutsch-Oesterreich bereits in großem Maßstabe unternommen worden sind, waren bisher in Deutschland nur vereinzelt und in kleinerem Kreise festzustellen.

Das wird es notwendig machen, daß von Amtswegen eine fortlaufende Lebenshaltungs- und Preisstatistik durchgeführt wird, um so eine zweifelsfreie Grundlage für eine zeitgemäße Lohn- und Tarifvertragspolitik zu schaffen.

Streiflichter.

Die Beteiligung von Minderheitsorganisationen an Tarifverträgen.

Die im November 1918 gebildeten Reichsarbeitsgemeinschaften zogen auf Arbeitnehmerseite die sozialistischen, die christlichen und die kirchlich-Demokratischen Gewerkschaften mit gleichen Rechten und Pflichten heran.

zu verhandeln. Die Schiedsprüche erklärten es aber für unmöglich, von diesen Verbänden zu verlangen, daß sie die Verhandlungen gemeinschaftlich mit den zuständigen christlichen Gewerkschaften führen.

Der Demobilmachungskommissar könne jene Schiedsprüche nicht für verbindlich erklären. Jede Arbeitnehmervereinigung habe zweifellos das Recht, für sich allein eine Verhandlung mit der entsprechenden Arbeitgeberorganisation auf Abschluß eines Tarifvertrages einzuleiten.

Diesen Entschluß der Demobilmachungskommissars in Zwickau mögen sich unsere Kollegen gut merken, zumal in den Orten, in denen sie als Minderheitsorganisationen in Frage kommen.

Ausdehnung der Versicherungspflicht.

Der Reichsanzeiger veröffentlichte die Verordnung über die Ausdehnung des Grundlohnes und Ausdehnung der Versicherungspflicht. In dem Paragraphen 1 der Verordnung wird der Paragraph 180 der Reichsversicherungsordnung geändert.

Beitragszahlung und Gewerkschaftsarbeit.

Die Beitragszahlung ist in allen Berufsorganisationen eine Lebensfrage geworden. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband hat durch eine Urabstimmung die Erhöhung der Beiträge durchgesetzt.

Table with 4 columns: Beitrag, Gau- u. Lokalbeitrag, Gesamtbeitr., and an unlabeled column. It lists contribution rates for different classes and regions like 2.00 M., 1.00 M., 3.00 M., etc.

Die Erkenntnis bricht sich in allen gewerkschaftlichen Organisationen Bahn, daß ohne entsprechende Beiträge eine Gewerkschaft zur Dummheit verurteilt ist.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 23. Mai der 22. Wochenbeitrag fällig für die Zeit vom 23. bis 29. Mai.

- List of notices from various regions: Es erhalten die Genehmigung zur Erhebung folgender Beiträge; Neusaß (Ober); Frankfurt a. M.; Augsburg; Böttlingen; Bremerhaven; Duisburg.

Aus dem Verbandsgebiet

Aus dem Verbandsgebiet. In Nr. 19 der Metallarbeiter-Zeitung schimpft der Beamte des "freien" Metallarbeiterverbandes über unsere Kollegen Ungert, weil dieser in 2 Versammlungen zu Bruch und Bodenwöhr den Erklärungen seine Sprüche vorzuziehen, sondern ihnen die Wahrheit sagte.

"Unabhängiges Geständnis." In Saarbrücken trat am 21. 2. eine von der Sozialdemokratie einberufene Mitgliederversammlung. Zwei Sozialdemokraten referierten; ihre Ausführungen waren auf den Grundton gestimmt: das begehrende Ziel sei der neue Volksstaat mit der Demokratie als Grundprinzip der Regierung.

So sagt nicht ein Schwarzer, sondern ein Parteifreund des Herrn Endemann, ein U. S. P.-Mann. Vielleicht sieht Endemann dem 12. Stundentag auch nicht so fern, als er seinen Schäflein vorläufig noch weiß macht.

Offen. Gegen eine beabsichtigte Sonntagsarbeit zugunsten der Hinterbliebenen der Roten Armee bzw. der Mäzgefallenen, nahm u. a. am 6. Mai eine sehr stark besuchte Vertrauensmännerziehung des christlichen Metallarbeiterverbandes Stellung.

Nach besuchte Vertrauensmännerführung des christlichen Metallarbeiterverbandes und der übrigen christlichen Gewerkschaften blüht einmütig die abendliche Gestaltung ihrer Kräfte. Die Betriebsratsmitglieder gegenüber dem sozialistischen Antrage, zugunsten der Hinterbliebenen der revolutionären Märtyrer am Sonntag allgemein zu arbeiten. Sie laßen ihren Mitstreibern das Arbeiten am nächsten, oder einem der kommenden Sonntage nicht empfehlen. In der regen Ansprache über diesen Punkt nahmen alle Redner eine über die abendliche Haltung zu dem sozialistischen Antrage ein. Insbesondere wurde betont, daß bescheidenweise wieder ein Sonntag für diesen Zweck gewidmet werden sollte. Ferner wurde hervorgehoben, daß gerade die Veranlasser dieses Antrages bis heute nicht mit keinem Worte ihre Mißbilligung über den brutalen Terror ausgesprochen hätten, der durch die bewaffneten Truppen in der Woche vom 20. März bis 3. April ausgeübt wurde, durch den Rekrutierende Arbeiter mehrere Tage mit Waffengewalt von der Arbeit ferngehalten und ihnen so gewaltige Verdienstschäden zugefügt wurden. Dann seien in den Tagen nach dem 19. März zahlreiche christliche und andere Arbeiter, die Mitstreiber der Wiener Einwohnerversammlung waren und nur dem Schutze des Eigentums aller Bürger dienten, von ihren sozialistischen Arbeitskollegen von der Arbeitstätte tadelnd verbannt worden. Allen diesen Arbeitern sei für die erlittenen Schäden bis heute noch keinerlei Vergütung gewährt worden. Ferner sah die Vertrauensmännerführung noch folgenden Beschluß:

In Beschlüssen von Betriebsversammlungen, die irgendwelchen politischen Zwecken dienen, also keinen gewerkschaftlichen Charakter tragen, oder nicht mit den direkten Arbeitsverhältnissen zu tun haben, sind die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften in keiner Weise gebunden.

Insbesondere sind Beschlüsse, über Aussehen oder auch teilweise Ruhenlassen der Arbeit für unsere Verbandsmitglieder nur maßgebend und bindend, wenn sie den Bestimmungen des Statuts entsprechen; solche Beschlüsse sind im allgemeinen nur in geheimer Abstimmung und in eigenen Mitgliederversammlungen zu fassen.

Die am 9. Mai stattgefundene Generalversammlung der Ortsverwaltung Essen, die ebenfalls zu der Angelegenheit Stellung nahm, stellte sich einstimmig hinter die vorstehenden Beschlüsse der Vertrauensmännerführung.

Fürstenwalde. In der Generalversammlung unserer Verbandsstelle, die vor kurzem stattfand, wurde ein Bericht über das vergangene Jahr gegeben und dann zur Wahl des Vorstandes geschritten. Zum 1. Vorsitzenden wurde der Kollege Paul Leutner gewählt, Stellvertreter Kollege Martin Kölsch, Kassierer Albert Ströbe und Schriftführer Kollege Hermann Kölsch. Das Amt eines Vertrauensmannes wurde übertragen dem Kollegen Julius Woland, Josef Brückel, Albert Marosch und Paul Pawelsch. Am Anschließenden an die Wahl, die von allen Kollegen angenommen wurde, munterte der Vorsitzende zu eifriger Mitarbeit im Dienste des Verbandes auf. Er versprach, sein bestes alles zu tun, um das innere Leben in der Verbandsstelle, besonders das Versammlungswesen weiter auszubauen und nach jeder Überzeugung Ausdruck, daß auch im Fürstenwalde gute Ansätze für ein Vorwärtsschreiten in der Organisation vorhanden seien, wenn jeder an seiner Stelle seine Pflicht tut. Dazu gehört vor allem reger Versammlungsbetrieb, Leben des Verbandes und tatkräftiges, mutiges Eintreten für den Verband auf der Arbeitstätte.

Kollegen von Fürstenwalde: Die Generalversammlung ist ein Generalappell. Sie muß der Ausgangspunkt eines neuen, frischen Vorwärtsschreitens, neuen gewerkschaftlichen Lebens sein.

Gevelsberg-Bezirk. Nachdem die Gevelsberger Ortsgruppe im vergangenen Jahre eine erfreuliche Entwicklung erweisen konnte, war auch der Bezirk Gevelsberg davon nicht unberührt geblieben. Auch dort hatten sich, obwohl etwas vereinzelt, eine Anzahl Arbeiter zäheren Verbandes angeschlossen und es machte sich daher der Wunsch bemerkbar, ähnlich wie Mißke und Werde eine selbständige Ortsgruppe zu werden. Diesem Wunsche konnte infolge der Neuerung geantwortet werden, als nämlich eine dazu einberufene Mitgliederversammlung des bezüglichen Bezirks nach einem kurzen Vortrage des Kollegen Stabert beschlossen wurde, den bisherigen Bezirk in einer selbständigen Ortsgruppe zu erklären. Zur Mitarbeit stellten sich eine Anzahl Kollegen zur Verfügung und es wurde sofort ein Gruppen-Vorstand gewählt. Sodann wurde dem Wunsch der Kollegen von Wesseler, sich der Wesseler Ortsgruppe anzuschließen zu dürfen, zugestimmt und somit ein erweitertes Mitglieder- und Mitarbeiter-Netz geschaffen, der für das dort noch erziehbare und weite Arbeitsfeld mancherlei Erfolge erhoffen läßt. In der weiteren Besprechung kam zum Ausdruck, daß noch eine ganze Reihe von Verbandskollegen, teils unorganisiert, teils in anderen Verbänden ihre Mitgliedschaft erworben haben, obwohl sie im Grunde genommen zu uns gehören. Man versprach, besonders eifrig in der Werbung neuer Mitglieder tätig zu sein, um die noch fern Liegenden unserem Verbande zuzuführen. Zum Schluß wurde der Wunsch ausgesprochen, die Mitgliederversammlung an jedem letzten Sonntag im Monat im Lokal Albert Kämpfer, Haarerstr. 27B, abzuhalten und die Verbandszeitschrift durch die Verbands-Zeitung zu veranlassen. Die Verwirklichung dieses Wunsches wurde von dem Kollegen Stabert zugesagt. Mit einigen aufmunternden Worten, das Gebörte nunmehr auch sofort in die Tat umzusetzen, wurde die gut verkaufte Versammlung geschlossen.

Karlruhe. Kürzlich fand in Karlruhe eine allgemeine Geschäftsstellen-Konferenz für Mittelbaden statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht über die Lage unseres Verbandes im Bereich der Geschäftsstelle Karlruhe. 2. Stellung unseres Verbandes zu den Ereignissen der letzten Zeit und 3. Agitation. Aus dem Bericht war zu entnehmen, daß unser Verband seine Position nicht nur behauptet, sondern eine Vorwärtswirkung zu verzeichnen hatte. Angesichts der terroristischen Agitation unserer Gegner, der unsere Mitglieder in den einzelnen Betrieben ausgeübt waren, muß man sagen, unsere Kollegen haben Großes geleistet und Manches erduldet. Es wurden die einzelnen Terrorismustatellen kurz dargestellt und zum Teil von Vertrauensleuten aus den einzelnen Betrieben in der Diskussion ergänzt. Es wurde Stellung genommen zu der Frage betreffs Neuaufschluß eines Kollektivabkommens für die Mittelbadische Metallindustrie. Durch das Vorhaben des D. M. B. ist seitens unser Verband von den Verhandlungen ausgeschlossen gewesen. Die Vertrauensleute verlangten, die Verhandlung solle veranlassen, daß zwischen dem Verband der Metallindustriellen Mittelbadens und unserer Verbandsleitung, unter Hinzuziehung anderer Vertrauensleute aus den einzelnen Betrieben, betreffs Abschluß eines Kollektivabkommens eine Ansprache stattfindet, um auch einmal der Leitung des Arbeitgeberverbandes Gelegenheit zu geben, die Ansicht unserer Leute zu dieser Frage kennen zu lernen. Die Frage der Beitragserhöhung fand eine klare Erledigung. Von einzelnen Kollegen wurde verlangt, in der Pflichtklasse auf 3 M. zu geben. Eine Kollegin erklärte, was die Frauen können, müssen wir auch können und die, welche wegen dem höheren Beitrag austreten, die sollen nur ruhig zum alten Verband gehen. Die Ansprachen fanden allgemeine Zustimmung. Es wurde dann beschlossen: In der Pflichtklasse 2,50 M., Weib. ab 1,50 M., Halbes Klasse 1,50 M., Jugendliche 1,50 M., Lehrling bei Kleinmeister 50 Pf. und Delegiertenleiter wie bisher. An Stelle unseres Bezirksleiters, der durch dringende Geschäfte verhindert war, referierte Kollege Hg. Herold. Er präziserte unsere Stellungnahme zu den wichtigsten Ereignissen der letzten Tage. Generalstreik, polnische Butche usw. Wir lehnen jeden

Butch und jede Butcher von rechts ab; aber ebenso entschieden auch die von links. Auf diese Fragen schloß sich eine längere Diskussion an. Die Entlohnung der Arbeiter im Kleinergewerbe wurde ebenfalls besprochen. Mit Bedauern wurde festgestellt, daß der bisherige Schloßmeisterverband in dieser Beziehung keinen fortgeschrittenen Weill erkennen läßt und in seiner Weise den heutigen Verhältnissen Rechnung trägt. Vor dem Krieg bekamen die Lehrlinge pro Woche: im ersten Lehrjahr 1-2 M., im zweiten 2-3 M., im dritten 4-6 M. Laut Beschluß des bedürftigen Schloßmeisterverbandes wird jetzt bezahlt: im ersten Lehrjahr 3-4 M., im zweiten 6-8 M., im dritten 8-10 M. Diese Entlohnungssätze, die dieser Verband kürzlich festsetzte, zeigen uns deutlich, daß man im Lager dieser Leute noch nichts gelernt hat. An die Eltern der Lehrlinge ergeht der dringende Appell, ihre Söhne dem christlichen Metallarbeiterverbande zuzuführen, damit durch die Organisation auf dem Wege des Schlichtungsverfahrens auch für die Lehrlinge in Bezug auf Entlohnung geordnete Verhältnisse geschaffen werden. Nach einem feurigen Einschreiten unseres Kollegen, Abgeordneter Eberhart aus Mannheim an die Vertrauensleute, in den einzelnen Betrieben eine rege Agitation zu entfalten, dem Verband neue Mitglieder zuzuführen, in der Mitarbeit nicht zu erlahmen, wurde die von begeisterter Stimmung getragene Konferenz durch den Vorsitzenden, Kollege Selbing, geschlossen.

Aus der Branchenbewegung.

Die letzte Lohnbewegung in der Kettenindustrie.

Am 31. Januar d. J. war es zum ersten Male gelungen, nach gemeinsamen Verhandlungen mit den Kettenfabrikanten von Dortmund, Grüne, Herford, Duisburg, Ergelen und dem Euerland teilzunehmen, einen Einheitsstarif für die gesamte Kettenindustrie durchzuführen. Nur für das Mühlental mußten damals noch besondere Verhandlungen geführt werden. Trotz dieses Einheitsstarifs, der eine große Anzahl von Mißständen, ungleiche Entlohnung u. dgl. beseitigt hatte, blieben in der Bezahlung der einzelnen Sorten noch viele Ungerechtigkeiten bestehen. Im hiesigen Ausmaß waren, angesichts der Schwierigkeiten, welche die Materie bietet, unumgängliche Vorbereitungen notwendig, über welche am 13. April d. J. in Schwerte auf einer Kettenindustrie-Konferenz unsere Verbandsvertreter wurde. Auf dieser Konferenz kam die Vorbereitung zum Ausdruck, daß zunächst die Durchschnittsleistungen für jede einzelne Sorte ermittelt werden müßte, um einen vernünftigen Tarifvertrag aufbauen zu können.

Mit der der Sammlung des Materials und mit der Ausarbeitung des neuen Tarifvertrages wurde unser Kollege Bogal beauftragt, der als gelehrter Geschirrer- und Kettenmeister über die für diese Arbeit unbedingt notwendige Sachkenntnis verfügt. Weshalb die Feststellung der Durchschnittsleistungen wurden, Fragebogen herausgegeben mit dem Hinweis darauf, daß bei Beantwortung derselben jeder sich der größtmöglichen Objektivität zu befleißigen habe. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind diese Fragebogen von den Kettenfabrikanten wahrheitsgemäß beantwortet worden. Nach Einholung dieses Materials konnte dann auf einer weiteren Konferenz, die am 10. 4. 20 wiederum in Schwerte stattfand, die Aufstellung des Lohnstarifs durchberaten werden. Von dem Grundgedanke ausgehend, diesmal etwas Grundlosgewandtes schaffen zu müssen, war man sich halb hartnäckig einig, daß bei der Vertriebsart der Arbeit der Lohn für Kettenmeister nicht gleichartig sein könne. Einige war man sich aber auch darüber, daß der Verdienst der Kettenmeister unter keinen Umständen weniger wie der Verdienst eines ungelerten Tagelöhners betragen dürfe. Man beschloß daher, für Kettenmeister einen Mindestlohn von 40,- M. in den dünnen Sorten zu fordern, wobei berücksichtigt wurde, daß die dünnen Sorten durchweg in läßlichen Größen bzw. von Kleinarbeitern angefertigt wurden. Bei den dicken Ketten sollte dann der Verdienst des Kettenmeisters entsprechend der Schwere der Arbeit steigen. Nachdem über diese Fragen Einigkeit erzielt war, wurden die Abfordrungen dadurch festgelegt, daß man die Durchschnittsleistung durch den für die betreffenden Nummern festgesetzten Tagesverdienst teilte. Beispielsweise wurde bei 20 Millimeter Ketten eine Durchschnittsleistung von 80 M. pro Tag festgelegt. Der Tagesverdienst für 20 Millimeter sollte 50 M. betragen. 50 M. geteilt durch die Durchschnittsleistung von 80 M. macht einen Lohn von pro Stk 62,5 Pf. aus. Auf diese Art und Weise wurde dann der Abfordrpreis für sämtliche Nummern festgelegt.

Nachdem nunmehr die Vorbereitungen erledigt waren, konnte die Bewegung eingeleitet werden.

Auf die am 15. 3. erfolgte Kündigung des Tarifvertrages antwortete der bezügliche Kettenverband mit einem Schreiben, in welchem er den Wunsch ausdrückte, die Gewerkschaften möchten sich Unterlassen beschaffen zwecks Feststellung der Durchschnittsleistung, welches auch von dem deutschen Kettenverband ausginge. Auf unsere Mitteilung, daß wir bereits mit der Sammlung des Materials beschäftigt seien, wurden dann die Verhandlungen auf den 20. 4. in Ergelen festgesetzt. Am Morgen des betreffenden Tages fand eine gemeinsame Sitzung mit dem deutschen Metallarbeiter-Verband statt, der sich unserer Forderung anschloß. Am Nachmittag begannen die Verhandlungen mit dem deutschen Kettenverband. Zweck dieser beiderseitig festgesetzten Durchschnittsleistungen veranschaulichen. Hierbei stellte es sich heraus, daß die von Arbeitgeberseite aus viel zu hoch angegeben wurden. Nach langem Hin und Her gelang es dem Vertreter unseres Verbandes, auf Grund seiner Sachkenntnisse, die Arbeitgeber von der Unrichtigkeit ihrer Angaben zu überzeugen. Man einigte sich dann schließlich auf Durchschnittsleistungen, welche die von den Kettenmeistern angegebenen Sätze im großen und ganzen nur wenig übersteigern. Nur in Bezug auf die Durchschnittsleistungen für Ketten über 20 Millimeter war keine Einigung zu erzielen, weil hierüber von den einzelnen Orten zu verschiedenartige Angaben gemacht worden waren.

Über den Tagesverdienst der Kettenmeister konnte in dieser ersten Sitzung nur infolge einer Einigung erzielt werden, daß der Kettenmeister wenigstens den Stundenlohn eines Handwerkers plus 15 Prozent Abfordrzuschlag verdienen müsse.

Am 2. Verhandlungstage fanden des Vormittags 2 getrennte Verhandlungen für die Geschirrermeister und für die Handelskettenmeister statt. Während es in vierstündiger Verhandlung gelang, den Geschirrermeisterstarif zu beiderseitigen Zufriedenheit unter Dach und Fach zu bringen, ließ man bei den Handelskettenmeistern auf größere Schwierigkeiten, die in der Vormittags-Sitzung nicht behoben werden konnten. Die Nachmittags-Sitzung wurde ausgesetzt durch die Forderung der Abfordrblöhe für die einzelnen Kettenarten bis zu 20 Millimeter. Im hiesigen Kampfe wurde hier wie in jeder einzelnen Nummer, namentlich bei den dünnen Sorten 5-10 Millimeter, heiß gestritten - was auch für die Kettenmeister, die diese dünnen Nummern anfertigen, einen einigermaßen anständigen Tagesverdienst zu erringen. Als Hauptgrund, weshalb man sich bei den dünnen Nummern ganz besonders gegen eine Verbesserung der Löhne sträubte, wurde seitens der Kettenfabrikanten angegeben, daß sie bei erhöhten Löhnen nicht mehr gegen die Konkurrenz der elektrisch geschweißten Ketten auskommen könne. Daß bei den dünnern Nummern der Konkurrenzkampf zwischen handgeschweißten und elektrisch geschweißten Ketten immer schärfer in die Erscheinung tritt, läßt nicht bestreiten werden. Andererseits aber stehen wir auf dem Standpunkt, daß ein Gewerbe, welches sich nur durch Hungerlöhne lebensfähig erhalten kann, gar nicht reich genug von der Billigkeit verschwinden kann. Auch ist es unseres Erachtens nach das Gegenteil von Arg, wenn man den Siegerzug der Technik, anstatt ihn zu begründen, durch niedrige Löhne hemmen will. Dieses wissen die Kettenfabrikanten genau so gut, wie wir und wir geben daher wohl nicht feil, wenn wir die Hauptursache der Hartnäckigkeit ganz wo anders suchen.

In den mittleren und höheren Sorten waren die Gegenläufe nicht ganz so groß, so daß hier eher eine Einigung erzielt werden konnte. Zu einem endgültigen Abschluß des Tarifvertrages kam es aber auch am 2. Verhandlungstage nicht, vielmehr mußten nach 10stündiger Dauer die Verhandlungen abgebrochen werden und auf den dritten Tag verschoben werden.

Am dritten Verhandlungstage wurden zuerst die Löhne für Handelsketten, Geschirrerketten, gezeigte Ketten, und für Kettenmeister endgültig geregelt. Eine lange Zeit nahm sodann die Deimarbeitersache in Anspruch. In der Deimarbeitersache und Kettenindustrie arbeiten noch viele Deimarbeiter, die in eigener Werkstatt, mit eigenen Gerätschaften, Ketten oder Kettengehäuse auf Rechnung des Kettenfabrikanten herstellen. Für ihre besonderen Aufträge, als das sind Fuhrlohn, Holz oder Kohlen, müssen dieselben naturgemäß eine besondere Vergütung haben. Die Höhe dieser Vergütung stellte von jeher den Hauptpunkt zwischen Deimarbeitern und Fabrikanten dar. Ganz aus der Welt geschafft werden konnte dieser Hauptpunkt auch diesmal noch nicht, weil dazu noch verschiedene Vorbedingungen fehlten. Eine endgültige Regelung dieser Frage kann und wird bei einer der nächsten Lohnbewegungen gefunden werden müssen.

Nach Erledigung der Deimarbeiterfrage wurden dann die Löhne für besondere Ketten festgelegt. Ferner wurden die Zuschläge für Tagelohnarbeit, sowie die Abzüge für längere Wälder festgelegt. Bei letzterem kam es darauf an, die Abzüge auf ein vernünftigeres Maß zu bringen, als wie es seitens der Fabrikanten geplant war. Auch dieses ist einigermaßen gelungen. - Um meisten an wünschlichen Auslösen noch die allgemeinen Bestimmungen. Hier muß der Tarifvertrag noch in mehr als einer Hinsicht beträchtlich ausgearbeitet werden.

Dem Wunsch der elektrischen und autogenen Kettenmeister, daß auch ihre Abfordrungen in Tarifverträgen mit festgelegt werden möchte, konnte nicht entsprochen werden, da infolge der verschiedenen Schweißmaschinen auch die Durchschnittsleistung verschieden ist.

Es ist jedoch erreicht worden, daß auch die Kettenmeister mindestens den arbeiterähnlichen Lohn für Facharbeiter plus 15 Prozent Abfordrzuschlag erhalten, so daß auch hier eine gewisse Einheitlichkeit in der Entlohnung der Kettenmeister hergestellt worden ist.

Im Verlauf der Verhandlungen sind auch die besonderen Verhältnisse der Kettenmeister des Mühlentals einer gründlichen Untersuchung unterzogen worden. Das Mühlental hatte sich in früheren Jahren immer ganz besonderer niedriger Löhne "erfreuen" können. Erst bei der letzten Lohnbewegung gelang es den großen Unterschied zwischen den Löhnen der Mühlentaler Kettenmeister und denen der Herforder Bezirks, auf durchschnittlich 20 Prozent zu verringern. Bei der letzten Lohnbewegung ist dieser Unterschied wiederum um einen, wenn auch nur kleinen Schritt verringert worden. Der Unterschied beträgt nämlich nicht mehr für Deimarbeiter und Betriebsarbeiter 20 Prozent, sondern es heißt jetzt: Die Löhne im Mühlental sind für Deimarbeiter um 20 Prozent und für Betriebsarbeiter um 12 Prozent niedriger, als die Löhne des Herforder Bezirks. Einer weiteren Lohnbewegung muß es überlassen bleiben, diesen Unterschied auf das richtige Maß einzustellen.

Ein besonderes Schmerzenskind der Verhandlungen waren die höheren Ketten über 20 Millimeter. Hier waren diese Ketten größtenteils von Firmen angefertigt worden, die nicht dem deutschen Kettenverband angehörten. Jetzt ist es doch mit großer Mühe und Not gelungen, auf diese Ketten, soweit sie wenigstens im Herforder Bezirk angefertigt werden, im Tarifvertrag mit aufzunehmen. Auch die noch in Frage kommenden Dortmund- und Duisburger Firmen sind bereit, den betreffenden Kettenmeistern denselben Tagesverdienst wie den Herfordern zuzulassen zu lassen. Es ist daher begründete Aussicht vorhanden, im nächsten Tarifvertrag für das Kettengewerbe sämtliche Kettenarten vorzunehmen. Damit hätten wir dann das, was wir im Kettengewerbe jahrelang ersehnt haben: einen Einheitsstarif für die Kettenindustrie des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Nach jetzt schon haben wir alle Ursache, uns über das Erreichte zu freuen, da doch Lohn erhöhungen bis zu 150 Prozent erzielt worden sind. Vor allen Dingen wollen wir aber nicht vergessen, wenn wir die Erträge zu verbenken haben. Ohne Organisation, das heißt bei jedem einsichtigen Kettenmeister fest, würden wir niemals dazu gekommen sein, an einem Tisch über die Löhne der gesamten Kettenmeister zu verhandeln. Große Opfer an Zeit, Geld und Mühe hat es sich unser christlicher Metallarbeiterverband kosten lassen, um in die verwirrten Lohn und Arbeitsverhältnisse der Kettenmeister etwas Klarheit zu bringen. Und in Zukunft wird sich derselbe mit aller Energie der Interessen der Kettenmeister annehmen. Zu diesem Zweck ist der Kollege Bogal (Hamm i. W., Wilhelmstr.) zum Leiter der Kettenmeister-Fraktion bestimmt worden. An ihn sind daher alle Anfragen betreffs Kettenmeister zu richten.

Wenn nun auch bei der letzten Lohnbewegung nicht alle Wünsche der Kollegen erfüllt worden sind, so muß doch anerkannt werden, daß grundlegende Arbeit geleistet worden ist, indem man die Grundlage für einen weiteren Ausbau des Tarifvertrages geschaffen hat. Jetzt muß dafür gesorgt werden, daß diese Grundlage nicht durch Kurzsichtigkeit, durch Eigenbrödelerei oder durch blinden Neberreifer wieder zerstört wird. Vor allen Dingen muß dafür gesorgt werden, daß auch der letzte Kettenmeister seinen Platz in der Organisation findet. Unser christlicher Metallarbeiterverband hat bewiesen, daß er in der Lage ist, die Interessen der Kettenmeister aufs Beste zu vertreten. Unterstützen und stärken und fördern wir daher unsere Gewerkschaft, dann dienen wir auch dem Interesse der Ketten- und Geschirrermeister.

Versammlungskalender.

- Samstag, den 22. Mai 1920:**
Duisburg-Buchholz. 7 Uhr bei Köpfer.
- Sonntag, den 23. Mai 1920:**
Oberhausen-Bez. Ausflug mit Angehörigen nach Dintorf. Abfahrt 6,55 Uhr morgens vom Bahnhof Oberhausen nach Mühlheim.
- Montag, den 24. Mai 1920:**
Oberhausen-Mitteln. 11 Uhr im Bürgerhaus.
Kronrod. 5 Uhr mit Frauen bei Mads, Böschweg.
Dortmund-Nord. 10,30 Uhr bei Rille, Leopoldstr.
Dortmund-Süd. 11 Uhr bei Brede, Kaiserstr.
- Dienstag, den 25. Mai 1920:**
Dortmund. (Seiger u. Maschinen.) 5,30 Uhr im goldenen Löwen, 1. Kampfstr.
Essen. (Hauptstadt für Schlosser.) 6 Uhr im Gesellenhaus, Steeler Straße 36.
- Mittwoch, den 26. Mai 1920:**
Dortmund 2. 6 Uhr im Blushaus, Flußstr. 4
- Donnerstag, den 27. Mai 1920:**
D. G. M. Vertrauensmännerversammlung bei Konrads.
- Freitag, den 28. Mai 1920:**
Essen. 7 Uhr bei Stöje, Kronprinzenstraße 1.
Essen. (Hauptstadt für Schlosser.) 6 Uhr im Gesellenhaus, Steeler Straße 36.